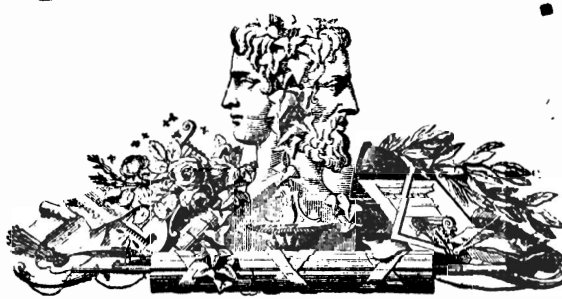
Erster Jahrgang.

Theater-Figaro.



(Breslauer Theater-Zeitung. Zehnter Jahrgang.)

Für Literatur, Kunst und Künstlerleben.

Redacteur: **Herrmann Michaelson.**

Motto: „Ungeheure Heiterkeit!“

№ 60. Dienstag den **12.** März **1839.**

Schloß Castelara.

(Fortsetzung.)

In meinem Zimmer angelangt, erlaubte ich dem Bedienten, zu Bette zu gehen; ich, meinestheils, öffnete ein Fenster, um mich von der nächsten Umgebung in Kenntniß zu setzen.

Das Gewitter hatte sich gänzlich verzogen. Die Strahlen des Mondes durchbrachen das zerrissene Gewölk, und beleuchteten einen Vorhof, der von hohen, düstern Gebäuden umragt war. Mir gerade gegenüber, erhob sich ein Thurm zu bedeutender Höhe. Seine Bauart ließ errathen, daß er in seinem Innern jene furchtbaren Verließe berge, von welchen die

Sagen der Vorzeit so schauderhafte Dinge zu erzählen wissen. Kein Laut war hörbar, als das Rumoren des Windes, der den Giebeln, Winkeln und Gängen des alten Gebäudes dämonische Töne entlockte. Ich erwartete, daß die Fenster auf die Seite des Dorfes hinausgehen würden; die Ueberzeugung vom Gegentheil hatte, ich muß es gestehen, wenig Erfreuliches für mich. Im Augenblicke zauberte mir meine geschäftige Einbildungskraft Scenen vor, so gräßlich, als ich sie je in den Geschichten von alten, verrufenen Schlössern gelesen hatte; und wirklich konnte kaum ein anderer Ort in der Welt passender zum Schauplatze einer blutigen Räubertragödie sein, als dieses Castelara. Ich war hier ganz und gar von aller menschlichen Hülfe abgeschnitten, eingerammelt in einem weitläuftigen, mir völlig unbekannten Gebäude, dessen geheime, labyrinthische Gänge, auch ohne Wissen meines Wirthes, von einer jener Banden bewohnt sein konnten, die in Italien so häufig ihr Unwesen treiben. Und selbst dieser Wirth — wie verdächtig erschien er jetzt meiner einsamen Betrachtung! Sein abstoßendes Aeußere, sein unstäter Blick, seine Wetterscheu, ein Zeichen bösen Gewissens, seine Betheurungen von Sicherheit, wozu ihn Niemand aufgefordert hatte? — Unmöglich konnte ihm meine wohlgefüllte Börse entgangen sein. Gelegenheit macht Diebe.

In solcher Lage wird der unbefangenste Mensch die Gefahr wahrscheinlich finden, und sichernde Vorkehrungen treffen. Um so weniger kann es auffallen, daß ich, ein Mann von überreizter, krankhafter Gemüthsstimmung, den Versuch eines Angriffes auf Leben und Habe, mir schon als unausbleiblich dachte, und deshalb durch meinen kleinen Bezirk wiederholt die Runde machte, um, gleich einem wachsamen Festungs-Commandanten, alle zugänglichen Stellen zu untersuchen, und bestmöglichst zu verstärken.

Die Thür, welche vom Zimmer in den Korridor führte, war inwendig sorgsam verriegelt, und so fest in Schloß und Angeln, daß das Sprengen derselben zu viel Kraft und Zeit erfordert hätte. Von dieser Seite war also nichts zu fürchten, um so mehr aber vom Saale her. Auf diesen Punkt konnte, vom ganzen Schlosse aus, gewirkt werden, und dann zunächst auf mein Schlafgemach. Ich hatte selben nur flüchtig beim Scheine einer Kerze durchstreift, aber doch bemerkt, daß sich in ihm Gänge aus den verschiedenen Flügeln des Gebäudes mündeten. Wie sollte ich mich hier schützen, besonders, da wegen Schadhaftigkeit des Schlosses, die Saalthüre nicht zu versperren war? Mir blieb nichts übrig, als ei-

nen schweren Kasten vorzuschieben, und das Bollwerk durch aufgethürmtes Geräth noch mehr zu befestigen. Oben darauf legte ich einen Wandspiegel, und zwar so lose, daß, bei dem geringsten Versuche, meine Verschanzung zu durchbrechen, er herabfallen, und mich durch sein Geklirr wecken mußte. Unter diesen Vorkehrungen war mir allmählich wohl zu Muthe geworden, denn ich glaubte mich nunmehr in den Stand gesetzt, allein einen überlegenen Feind empfangen zu können. Ich sage allein, weil ich auf die Beihülfe meines Battista nicht viel bauen durfte, der, obwohl seinem Herrn treu ergeben, doch mehr zu brauchen war, wenn es die Handhabung der Bürste, oder die Versorgung eines Pferdes galt, als wenn es darauf ankam, mit dem Säbel in der Faust, gegen Räuber zu stehen.

(Fortsetzung folgt.)

Buntes Portefeuille.

Es wird noch so weit kommen, daß die wilden Bestien sehr kultivirte Leute werden. Sie errichten dann Theater, Restaurationen, redigiren Journale, schreiben, wenn sie nicht reden können. Es wird aber auch selbst dieser Mangel bald gehoben sein, indem ein Menageriebesitzer unter andern einen Löwen zeigt, der sehr deutlich die Worte Papa und Mama sagt. Der Wärter des Löwen hat, um sich für die mühevollen Studien seines Schülers aus dem Thierreich dankbar zu bezeigen, sich glänzend revanchirt, indem er, unglaublich täuschend, das Geschrei eines Esels nachahmt.

Früher wurde doch nur die natürliche Gesichtsfarbe der Menschen — geschminkt. Jetzt ist die Reihe auch an die Pferde gekommen. Man hat nämlich im Sommer in Paris den Versuch gemacht, dieselben mit einer Art Firniß, couleur de rât zu überziehen, um dadurch ihre Farbe zu verschönern und die Haare glänzender zu machen.

Kritisches Portefeuille.

Am 9. Jessonda. — Vor einer Reihe von Jahren sehnte man sich nach einer Spohrschen Oper auf der hiesigen Bühne — man kannte keine.

Jetzt ist die Jessonda eine der abgespieltesten Opern des Repertoirs, es war keine brillante Vorstellung zu erwarten, und doch ein, besonders im ersten Range, ganz hübsch besetztes Haus. Das wirklich Gediegene bleibt immer in seinem Werth! — Demoiselle Segatta, welche die Titelrolle in sehr kurzer Zeit erst hier einstudirt haben soll, entwickelte, wie bisher in der leichteren Gesangweise, als Jessonda auch in dem höhern, tragischen Genre, eine gleich lobenswerthe Sicherheit und musikalische Klarheit des Vortrages. Was ihr die Natur für diese und ähnliche Parthien versagt hat, vermißt sich freilich schwer. Es giebt aber doch eine Menge von ganz verständigen, sehr musikalischen Zuhörern, die eine, nur einigermaaßen noch verwendbare Stimme mit bester Schule der allerfrischesten, schönsten Stimme, ohne die Kunst des richtigen Gebrauchs vorziehen. — Wir haben den Nadori hier auf die eminenteste Weise singen hören — damit ist Herr Freimüller allerdings nicht zu vergleichen. Doch ist die Parthie immer eine seiner bessern. Madame Meyer, früher Jessonda, ist als Amazili weit mehr an ihrem Platze. — Herr Höfer sang den Tristan mit recht vielem Ausdruck. — Ein Herr Puschmann war der Oberpriester Dandau. Seine Stimme ist ganz gut — mitunter etwas breit klingend, was aber leicht zu vermeiden, doch ist noch gar kein Kern in seinem Vortrag — er klingt noch ganz nüchtern. Er kann aber recht gut werden.

H. M.

Theater-Novitäten-Locomotive.

Die Intelligenzen der gestrigen Zeitungen brachten zwei, das Theater betreffende Neuigkeiten. Zuerst die Durchreise der allergefeiertsten Tänzerin ihrer Zeit — der Petersburger Taglioni. Die Direktion hätte sich vor Anker legen sollen — es wäre am Ende doch möglich gewesen, die Taglioni ein-, oder ein paar Mal auftreten — oder besser, aufspringen zu sehen. Zwar hat sie schon Verpflichtungen für Wien, jedoch lassen diese Herrschaften andere Leute oft warten — unser Geld ist ja auch kein Blei. — Das ist nun freilich momentan, aber nicht ganz vorbei. Vielleicht kommt sie en retour wieder über Breslau — für diesen Fall also ad bene notandum! Die Taglioni hätte viel, sehr viel Gold einzebracht — müßte man sie auch noch so hoch honoriren. — Die zweite Nachricht betrifft den Tod der Schauspieldirektorin Faller, für die Geschichte der dramatischen Kunst in Schlesien eine, nicht unwichtige Person, über deren Thun und Treiben weit mehr hätte zur Oeffentlichkeit kommen können — und dürfen, als eigentlich geschehen. Das Directionsgeschäft wird fortgesetzt. Figaro hofft, seinen Lesern nächstens noch einiges über Madame Faller und ihre ehrenvolle Direktion mittheilen zu können.

Devrients Schauspiel „Verirrungen" kommt noch in dieser Woche zum Vorschein.

H. M.

Gedruckt bei LEOPOLD FREUND.